Knaur.

Anne West

Wovon Frauen träumen und wie sie es bekommen

Spielregeln der Lust

Anne West

Wovon Frauen träumen und wie sie es bekommen

Spielregeln der Lust

Inhaltsübersicht

Motto
Vorwort
Vorspiel
- Jede Frau ist eine Venus

Liebe
- Die Mythen der Liebe
- Die Wahrheit über die Liebe
- Was an »Liebe dich selbst« wirklich so dran ist
- So heißen Sie die Liebe willkommen
- Was die Liebe braucht, um zu bleiben
- Liebesbeweise ohne dramatische Worte

Lust
- Wie sie entsteht
- Wie sie bleibt
- Wie sie uns (angeblich) vergeht
- Was Männern Lust macht …
- … und was Frauen auch ab und an als lustvoll empfinden
- Kein Grund, sich zu schämen: Wie Frauen locken
- Kleine lustvolle Vorschläge für allerlei Gelegenheiten

Verführung

- Warum echte Kerle echte Frauen bevorzugen
- Warum wir zu schnell leben
- Keine Zeit für Verführung? Geishas haben sie – und eine Venus nimmt sie sich auch

Leidenschaft

- Warum wir Leidenschaft zu oft mit Liebe verwechseln
- Wie Leidenschaft die Beziehung verändert
- Leidenschaft: Feindin der Monogamie?
- Mehr Leidenschaft – ja, bitte!

Romantik

- Romantik hat viele kleine, liebe Gesichter
- Wovon Frauen träumen? Klar, von einem Antrag
- Woher Sie Ihre großen Gefühle haben und warum sie nicht Ihnen gehören
- Romantischer Sex
- Eine Venus plant Romantik (nicht)

Authentizität

- Wer bin ich und wenn ja, wie viele?
- Wie Frauen sich selbst (leider) zu oft (nicht) sehen
- Wie Männer sich von Frauen gesehen fühlen
- Wie Männer Frauen (kritisch) sehen
- Der ewige Helena-Komplex
- Co-Abhängigkeit und Beziehungssucht: die Definition seiner selbst über die Beziehung

Hingabe. Herz. Hirn

- Hingabe
- Sich fallen lassen, hübsche Idee – aber wie? Mit Einfühlung, Neugier, Intuition
- Herz
- Eine Venus ist wie ein Zuhause. Im besten Fall
- Lassen Sie sich anrühren
- Wieso das Herz jede Streitkultur überflüssig macht
- Venus’ ganz persönlicher Sinn des Liebens
- Hirn
- Was sich unser Hirn so alles an Verzweiflung ausdenkt
- Sind Frauen und Männer wirklich so unterschiedlich? Eine kurze Antwort
- Über Sex reden – ja, gern, aber wie doch gleich?
- Und falls Sie denken, Sie sind nicht ganz normal …
- Igitt, ein netter Mann!

Partnerschaft

- Eine gute Beziehung haben Leute, die befreundet sind und miteinander schlafen
- Mit dem Alter reif für Partnerschaft?
- Eine Beziehung ist kein Glücksgarant, es ist Arbeit (haben wir es doch geahnt)
- Machtspiele. Warum sie uns behindern, aber auch nutzen
- Stärken Sie Ihre Teamfähigkeit!Rituale & Beziehungspflege

- Erziehungsarbeit? Venus spart sich Muttergetue
- Ihre Partnerschaft ist keine Terminsache

Erotik

- Erotik: Vom Aussterben bedroht
- Was Frauen erotisch macht – sagen Männer
- Wieso Erotik nur wenige Regeln hat
- Mit allen Sinnen genießen – erotische Ideen für sinnliche Nächte, Abende, Tage …

Sex

- Was Sex gut macht
- Solo-Sex: Selbstbefriedigung als Kickstarter
- Was Phantasien mit uns machen
- Sex ist kompliziert
- 69 hübsche Sexideen
- Aber bitte mit Gefühl

Nachwort

»Ja, Frauen wollen mit Männern schlafen, mit ihnen leben, mit einem oder so vielen wie möglich. Sie wollen sich gut damit fühlen, gut aussehen, Geld verdienen oder sich von Männern beschenken lassen. Sie wollen Orgasmen und Romantik, sie wollen scharfe Klamotten und verführen, sie wollen ihre Ruhe und nicht den Bauch einziehen, sie wollen Leben, Leben, Leben und kein Instrument abstruser Politik sein. Sie wollen ganz und gar Frau sein und sich nicht einreden lassen, das reinere, feinere, unabhängige oder bessere Geschlecht zu sein, nur um dann letztlich dazustehen und nicht zu wissen, was wir bitte sehr mit diesen falschen Lorbeeren anfangen sollen. Helfen sie uns bei der Sehnsucht nach Liebe? Treiben sie uns den Appetit auf Sex mit dem Gelegenheitslover aus? Scheuchen sie unsere Hoffnungen wie eine Schar Krähen auf? Schluss mit Mythen und Klischees, wir masturbieren und lügen und hören nicht zu, wir parken großartig ein, laufen tagelang in Hosen mit elastischem Bund herum, bevor wir uns wieder aufrüschen, sind nicht treuer als Männer und schon gar nicht lustloser; wir wollen Chefs sein, haben aber auch Spaß daran, die Arbeit zu vermeiden, aber vor allem wollen wir uns nicht länger dafür entschuldigen, dass wir auf Männer stehen. So, und jetzt reicht es mit Aschenbrödelei und Lara-Croft-Getue, lasst uns endlich wieder Frauen sein.«

(Tagebuch-Eintrag vom 30. August 2005)

Vorwort

Einmal sollte man nur so zur Probe leben dürfen;
und dann noch einmal richtig.
Alexander Roda Roda, alias Sandór Friedrich Rosenfeld
(1872–1945, österreichischer Schriftsteller)

Mit acht Jahren begann das Spiel: Was werde ich sein, wenn das Jahr 2000 da ist? Ich rechnete hoch, schätzte, dass ich dann also 27 sein würde, demnach uralt und fürchterlich erwachsen, verheiratet, mit zwei Kindern und einem weiß gekalkten Haus am Meer mit Rosenstöcken (rosa, war ja klar) an der Eingangstür. Dazu eine Hausperle, eine Mischung aus gütiger Oma und resolutem Moralbesen, die mir die lästige Hausarbeit abnahm, und zwei schnieke Autos in der breiten Auffahrt, bar bezahlt.

Den Mann auf dem Zukunfts-Schnappschuss stellte ich mir nicht genauer vor, er wogte wie ein diffuses Bild von Großstadtlichtern im Nebel der Hoffnungen hin und her, verblieb aber sonst in der Dunkelheit meiner Vorstellungskraft wie das Land neben der Autobahn in tiefer Nacht. Der würde sich schon finden, wie sich alles findet – Mama hatte schließlich auch einen Kerl –, das ist also eine natürliche und damit beschlossene Sache. Es war schön mit ihm, er war nicht das wichtigste, aber es war für

sie natürlich, ihn zu wollen. Er war eben da, in ihrem Leben, aber nicht ihr Mittelpunkt; diese Einstellung übertrug sich auf ihre Töchter.

Einen Mann nicht zu brauchen, erschien mir logisch – aber einen zu wollen als selbstbestimmte Konsequenz. Einen Mann wahrzunehmen, wie er ist, war natürlich; ihn kritisch zu sehen, habe ich erst von anderen Frauen »gelernt«. Von Frauen, die Männer verachteten, fürchteten, bekämpften. Und sich doch nach einem sehnten.

Insgeheim wollte ich schon da nicht nur einen Mann, sondern viele.

Inzwischen bin ich 32, lebe in einem innerstädtischen Altbau, keine Kinder, dafür zwei Autos, die ihre besten Tage bereits hinter sich haben, die einzige lebende Pflanze ist ein halbmeterhoher Basilikumbusch, und was ich vom Leben sonst noch will, ist ein Motorradführerschein, inbrünstige Liebesgefühle und die Sicherheit, das Leben ausgekostet zu haben. Ob mit einem Mann oder vielen, wird sich zeigen.

Heiratsanträge habe ich viele bekommen: manchmal noch, während der Kerl gerade in mir steckte, einen in der Garderobe eines österreichischen Fernsehsenders, und besonders amüsant fand ich jene von verheirateten Männern. So schön geübt.

Doch vor den Anträgen stand meist eins: Männer wichen aus und zurück. Sobald eine Art Verbindlichkeit am Horizont des koitalen Vergnügens auftauchte, gingen sie in

Deckung. Das ging nicht nur mir so, auch andere Frauen fragten sich: Was ist los mit den Kerlen? Sie laufen schneller weg, als man ihnen die Vorwahl aufgeschrieben hat! Eine Verabredung zum Kino zu bekommen ist heute schwieriger als einen grußlosen One-Night-Stand. Sind die Herren beziehungsunfähig oder schlicht beziehungsunlustig? Und: Liegt es wirklich an den Männern, weil wir Frauen ja ach so gut sind und uns ständig richtig verhalten? Oder reagieren Männer nur auf das, was Frauen ihnen entgegenbringen – nämlich allzu oft hysterische Manipulationsversuche, erotische Höchstanforderungen, Verachtung und damit einfach zu viele Widersprüche? Eben war er noch der Held, in den sie alles hineinträumte; jetzt beklagt sie sich, dass er ein eigenes Leben hat und nicht willens ist, es nach ihrem auszurichten? Selbständig soll er sein, aber nicht zu sehr; ein Macho, aber nicht zu mir, stark, aber nicht dominant, beschützend, aber nicht einengend, einfühlsam, aber kein Weichei, verständnisvoll, aber nicht ständig Verständnis für sich einfordernd, mit mir tanzen soll er, aber nicht mit meiner Freundin, sich pflegen, aber nicht eitel sein … wir Frauen wollen alles – und oft ist das zuviel. Denn Männer sind nun einmal so, wie sie sind, da können wir noch Jahrhunderte drauf verschwenden, sie umzumodeln, es wird nicht klappen. Sie werden sich auf einsame Inseln zurückziehen und nur jene Frauen drauflassen, die es draufhaben: sie so zu lassen, wie sie sind. Und sich zur

Abwechslung auch in die Beziehung einbringen, anstatt nur zu fordern.

Weil nichts schöner ist, als so zu sein, wie man ist, und das gute Gefühl zu haben, dass beide etwas füreinander tun wollen. Beide. BEIDE! Um sich dann nicht ständig ungenügend vorzukommen.

Ich arbeite für Frauenzeitschriften, lese viel und zähle hochpolitische Frauen zu meinen Freundinnen. Je älter wir werden und je mehr in der Medienwelt über Mannsein und Frausein schwadroniert und künstlich psychologisiert wird, desto mehr rückte auch für mich persönlich die Frage nach dem »Frausein« ins Interesse und in unsere Gespräche. Vor allem, weil mich, weil uns, Frauen zwischen 25 und 65, Klischees aufregen. Klischees, die behaupten, Frauen seien ja eben doch sanfter, lustloser, treuer als Männer; aber auch Vorurteile wie: Frauen brauchen keine Männer, oder: Frauen von heute nehmen sich, was sie wollen. Das sind alles Sätze, die in uns herumschwirren, obgleich sie es doch nur deshalb gibt, weil auf einer Doppelseite in Magazinen nicht mehr Platz ist: Phrasen, Parolen, Panikmache.

Begucke ich mir Frausein heute, im 21. Jahrhundert, so haben sich die Frauentypen in ihren Extremen verwässert. Es gibt sie zwar immer noch, die Toskana-Menstruations-Leinenhosen-Fraktion, die eine Geburt nur unter Schmerzen als richtige Geburt ansehen; ebenso die geborenen Reihenendhaus-Mütter mit perfektem

Kartoffelsalat zum Klassentreffen, die sich ohne Mann und Familie hilflos fühlen würden – aber dazwischen gibt es massenhaft unsichere Frauen, die zwischen dem Extrem »allein, emanzipiert, sei gefälligst glücklich darüber« und der Sehnsucht von »nur mit Kerl bin ich was« interpolieren. Sie sind vernünftig genug, um zu wissen, dass nicht erst der Ehering sie zu einem vollwertigen Menschen macht, aber sie wollen auch nicht belächelt werden für ihre Sehnsucht, geliebt zu werden. Sie sind gebildet in Sachen Beziehungsführung, sehen den Feminismus in seiner Härte kritisch, aber schreien nach dem neuen Mann, der ihnen bitte passen soll. Es soll immer nur der Mann sein, der sich ändern muss, flexibel wie Quecksilber. Mann hat aber keine Lust auf Frauen, die nicht wissen, was und wen sie wollen, die alle Männer in einen Sack stecken, die tricksen, manipulieren, erziehen, locken, verführen, die fordern – ohne zu geben! Männer lieben Frauen, nach wie vor, sie wollen und können auf Dauer nicht ohne Frauen, doch sie haben Angst, als Mensch zweiter Klasse gesehen zu werden, selbst wenn sie aus Versehen ein »Traumtyp« sind. Das Wörtchen »nur« bei der Beschreibung »Er ist doch nur ein Mann« ist so abwertend, dass Männer sich abwenden und flüchten.

Doch wir Frauen bekennen uns nach und nach wieder dazu, Männer zu mögen, aber wissen nicht, wie wir an sie herankommen sollen. Wir fordern wieder richtige Männer und dass die Männer sich ändern sollen.

Aber vielleicht sollten Frauen erst einmal ihren Ton ändern? Diesen klagenden Tonfall, der Männer per se als schuldig abstempelt: Ein Mann ist schuldig, wenn er einer Frau die Tür aufhält (»Hältst du mich für behindert oder was?«), aber auch wenn er es nicht tut (»Hast wohl keinen Respekt vor mir, wie?«) – ein Mann ist schuldig, weil er ein Mann ist.

Frauen haben Angst, die Emanzipation aufzugeben und sich dem Schicksal Reihenendhaus zu ergeben, wenn sie ihre Sehnsüchte offenbaren, und haben verlernt, ihren Instinkten zu trauen. Statt dessen psychologisieren sie herum oder folgen den Tips aus diversen Blättern und Styling-Shows. Sie möchten sich gern wieder von Männern zum Essen einladen lassen, sich erobern lassen, aber fürchten den Vorwurf, damit so was von gestern zu sein, so was von … konservativ, traditionell, mittelalterlich, vor-revolutionär! Verrat!

Ach, Frauen, als ob man sich gleich aufgeben müsste, der Liebe wegen!

Ja, ich weiß, es ist nicht einfach, vielleicht geht es Ihnen auch wie mir: Ich ringe, trotz meines Willens, mich nicht von Modediktaten unterwerfen zu lassen, manchmal mit meinem Anblick im Spiegel, kneife hier und dort hinein, untersuche meinen Hintern auf Präsenz und Knackigkeit. Dann schüttele ich wieder den Kopf über mich und weiß doch zu genau, dass das Glück im Leben, mein Menschsein, nicht von meiner Kleidergröße abhängt.

Und so ist es auch mit anderen Regeln des Menschseins: Vom Kopf her weiß ich, dass ich den Verlockungen von Werbung, Frauenzeitschriften, Parfümherstellern nicht zu trauen brauche; aber dann meldet sich von anderer Stelle etwas in mir, will die romantische Illusion von einem schönen Körper, schönen Dingen, die das Leben einfacher machen sollen, glauben und sich ergeben. Und das alles nur, weil ich auf der Suche bin, Sehnsucht habe nach dem Ankommen, zu Hause sein, sich niederlassen. All die bescheuerten Wegweiser am Rande helfen nun aber mal gar nicht dabei. Sie verstellen uns den Blick.

Manchmal erscheint mir das Leben wie eine Aneinanderreihung von Versuchen, dann wieder wie ein Ozean der Möglichkeiten. Bedauerlich, nur einige Tropfen davon kosten zu können! Manchmal will ich nur meine Ruhe, allein sein, dann wieder frage ich mich, ob es je ein Mann mit mir länger als 48 Stunden ertragen will.

Manchmal sehe ich zurück auf all diese Beziehungen, jedesmal sagte ich »Ich liebe dich« und meinte es so, und keiner blieb, oft genug ging ich. Manchmal habe ich das Gefühl, ich bin keine Frau für einen Mann, weil einer allein es für mich auch nicht wäre; dann ist das Ziehen und Zerren so stark, der Wunsch nach einem Mann, dessen Gesicht ich sehen will, bevor ich sterbe, dass ich mich fast schäme, es zuzugeben, bei all dem emanzipatorischen Gefasel da draußen. Die Vernunft weiß, dass nichts für ewig hält, das Gefühl hofft auf das Glück, und eine dritte

Stimme sagt sorgenvoll: Immer derselbe bis zum Schluss?! Hast du dir das gut überlegt?

Warum ich Ihnen das erzähle? Vielleicht, weil Sie ähnlich ticken. Weil Sie klug genug sind zu durchschauen, dass weder Magazine noch Ratgeber oder gar Politik uns das Leben vorleben, sondern oft genug nur Träume darstellen. Weil Sie dünn sein wollen, obwohl Sie genau wissen, dass ein flacher Bauch kein Glück garantiert. Weil Sie politisch sind und für die Gleichberechtigung aller Frauen auf der Welt sind, sich aber verwundert fragen, warum es ein feministisches Ziel sein soll, Männern überlegen zu sein. Vielleicht, weil Sie ohne Mann sind oder nur halbherzig mit einem zusammen, oder weil Sie alles wollen, aber nicht wissen, wie Sie es kriegen können. Vielleicht, weil Sie Ihren Beruf lieben, aber eine innere Unruhe verspüren, weil Sie auch heiraten wollen, nur passt Ihnen das gerade nicht so recht in den Kram.

Vielleicht, weil Sie an sich die Dualitäten kennengelernt haben: Ich bin eine selbstbewusste, emanzipierte, arbeitende Frau, die eine Menge Autarkie besitzt und sie auch behalten will – aber die Sehnsucht nach einer Liebe ist genauso da, für die Sie das Leben ändern würden, einem Mann, für den Sie aufregende Dessous kaufen, dem Sie gefallen wollen.

Und vielleicht, weil Sie es wie ich satt haben, von den Verfechterinnen des antiquierten Hardliner-Feminismus vorgeworfen zu bekommen, sich nach einem Mann zu

sehnen. Obwohl Sie doch studiert und so viel erreicht haben! (Ironie OFF). Falls Sie gerade sauer werden: Die Frauenbewegung war gut, notwendig, bewundernswert. Aber nicht alles an ihr ist so perfekt, dass wir Frauen von heute uns an sie klammern müssten wie an die letzte Würde. Der Feminismus ist verbesserungswürdig, er sollte zum Beispiel Männer in das Leben einer Frau integrieren.

Ganz entspannt könnten Sie und ich uns zwar auch zurücklehnen in das gemachte Bett der Gesellschaftsklischees, die sich seither aufgeschüttelt haben: Frauen sind das anständigere, chancenreichere, sensiblere, gesündere Geschlecht; Frauen gehört die Zukunft, Frauen dies, Frauen das, Frauen müssen nicht mehr kochen können, das wäre ja hausbacken, und die einzige Überraschung an Pasta Surprise ist, dass das Salz fehlt. Patati, patata.

Oder wir könnten in Panik ausbrechen: Nie gab es so viele Singles, Ausrufezeichen! Mit 30 ist man bereits Spätgebärende, mit oder ohne Mann! Klügere Frauen bleiben länger allein, Männer verweigern die Zeugung, Männer können sich nicht mehr binden, sondern betreiben fuck’n’ciao, Frauen ziehen Männer als Chefs vor und intrigieren ständig gegeneinander, Europa stirbt aus, und keine Liebe hält für ewig.

Ich entscheide mich für einen dritten Weg und verlange, dass der Feminismus neu definiert werden sollte.

Ich möchte die altbekannten, zu oft vorgetragenen Argumente einfach nicht mehr hören: Ich liege unten, also lasse ich mich beherrschen? Ich liebe einen Mann und möchte Exklusivität, weil es meinem inneren Sehnen entspricht, aber das ist nicht gut, weil ich dadurch eine Art kapitalistischen Polizeistaat will? Ach du je.

Ich stelle es in Frage, dass Sex, der zwischen zwei Menschen, die sich mögen, begehren, sogar lieben, auch nur im entferntesten etwas mit Politik zu tun hat. Kein Wunder, dass vielen Frauen der Spaß am Sex verging, wenn sie nicht mal mehr bequem unten liegen dürfen, weil sie dann gleich als Verräterin dastehen. Und nicht mal zugeben dürfen, wie geil es ist, gefickt zu werden.

Oben liegen, Pumps wegwerfen, fremder Leute sexuelle Freiheiten verwirklichen und dafür die eigene Illusion von Romantik und Exklusivität aufgeben? Oh, nein, bitte nicht. Ich will mich nicht ausruhen auf diesen unreflektierten Forderungen unserer Vorgängerinnen, ich werde wütend bei all den eindimensionalen Sichtweisen, die mich in meinem Frausein einschränken. Ich habe keine Lust mehr, Binden zu tragen, um mein Frausein bei der Menstruation ganz und gar zu spüren, ich halte nichts davon, mit grauen Strähnen durchs Leben zu laufen, nur weil Männer damit sexy aussehen, und ich weigere mich, Intimwaschlotions zu verwenden oder mir einreden zu lassen, Frauen könnten nicht einparken! Und für den Fall, dass es noch in den Köpfen herumspukt: Nein, Frauen sind nicht weniger trieborientiert als Männer, wir mögen Sex (wenn er gut ist

besonders). Und nein, wir sind nicht treuer, wir reden nur seltener über Fremdgänge.

Außerdem habe ich es satt, immer wieder zu lesen, was sich Frauen so angeblich alles wünschen: einen Macher, der sie beschützt, Kohle nach Hause bringt, groß und mit breiten Schultern. Ha! Wäre auch nur ein moderner Mann nicht so eine Mimose und würde den besseren Kontoauszug seiner Lebensgefährtin nicht gleich als Angriff auf seine Potenz werten, wären Frauen auch nicht so erpicht auf einen Großverdiener. Wir brauchen nicht den Versorger, wir benötigen dringend einen entspannten Kerl, der stolz ist auf sein erfolgreiches Weib, anstatt sich in die Hose zu machen, sie wäre ihm aufgrund ihres Geldes überlegen.

So, und mir reicht’s auch mit den Neofeministinnen, die sich alles versagen, was sie in den Verdacht bringen könnte, einen Hauch altes Rollenmuster zu vertreten: nicht kochen zu können, das vielgelittene Beispiel, um bloß nicht als traditionell gelernte Spießerin zu gelten, die für das alte Rollenmuster Süppchen anrührt. Verdammt, ich kann gut kochen, es wird mich nicht beim Karrieremachen hindern! Frauen, die stolz darauf sind, es nicht zu können, und andere Frauen dafür verachten, dass sie es tun, würde ich gern fragen: Habt ihr solche Angst vor einem Mann? Ich bin’s leid, dass Frauen anderen Frauen übelnehmen, wenn sie kurze Röcke und hohe Schuhe tragen, ich bin’s leid, dass Frauen hochmütig über Männer lächeln, aber hintenrum fragen, wie sie ihn denn bekommen können; und ich wünschte, wir hätten den Herren nicht das In-den-

Mantel-Helfen und Rechnungen-Bezahlen verboten, dann hätten wir jetzt nicht so viele ungeschickte, unhöfliche Männer, die einer Frau nicht mehr den ihr gebührenden Respekt erweisen.

Nein, Frauen wollen nicht gegen Männer leben, auch nicht ohne sie, sondern schlicht miteinander. Wer besser oder anders ist, darum geht es eigentlich nicht, auch wenn gerade solche Themen zur Zeit der Renner sind. Vor allem uns gegenseitig immer die Unterschiede unter die Nase zu reiben ist ja recht amüsant – doch im wesentlichen unterscheiden sich Frauen und Männer in ihren Fähigkeiten, Talenten, Macken und Handlungen exakt in zwei Dingen auffällig: in der Häufigkeit der Masturbation und in der Weite beim Kugelstoßen. Ansonsten sind wir uns, auf die Menge gesehen, ähnlicher, als veraltete Forschungen uns glauben machen wollen. Nein, Männer haben übrigens kein Untreue-Gen und können sehr wohl zuhören. Verblüffend, was Männer noch alles wissen, was man ihnen vor Monaten an den Kopf geworfen hat …

Eine Frau muss auch nicht mehr heiraten, um sich als vollwertiger Mensch zu fühlen, aber ich mag es, einen Mann so verrückt zu machen, dass er fast auf die Idee kommt, mich zu fragen. Ich muss kein Baby bekommen, um mich als Frau zu bestätigen, aber ich schätze es, wenn ein Mann mit Kindern umgehen kann. Ich will nicht auf meinen Fuckable-Faktor reduziert werden, aber ich höre es gern,

wenn mich ein Mann sexy nennt. Ich liebe es, mein Geld allein zu verdienen und nur für mich auszugeben, aber genauso schätze ich das männliche Geschenk: Opernkarten, Handtäschchen, Ohrringe, geklaute Blumen, Gedichtbände – her damit! Ich bin stark genug, mein Leben zu stemmen und für sämtliche Entscheidungen den Rücken gerade zu machen – und ich brauche es, mich an einer männlichen Schulter anzulehnen, ihn machen zu lassen, was immer er denkt, was richtig ist.

Ich bin ein undankbares Weib, das mit all diesen Widersprüchlichkeiten den Sinn von Frauenbewegung und Feminismus über den Haufen wirft und bequem für sich auslegt: Ich will frei und stark sein, aber nicht allein sein, wenn ich schwach bin. Und ich will schwach sein dürfen.

Kennen Sie dieses Gefühl? Wenn ja, sind Sie im Venus-Effekt genau richtig. Denn ich möchte hier unsere ureigenste Weiblichkeit verteidigen und Sie auffordern, sie einzusetzen bei dem schönsten Lebensversuch, den es gibt: die Liebe zu finden. Eine, mehrere. Und sie zu pflegen und einzuladen, sich möglichst lange zwischen einem Paar niederzulassen und das Leben zu einer Zeit zu machen, auf die man am Ende des langen Tages zurücksieht und denkt: Ja. Ich habe ein geliebtes Leben geführt.

Vorspiel

Jede Frau ist eine Venus

Sie ist ein ganzer Planet mit einem eigenen Universum – das übrigens dem männlichen Universum teilweise recht ähnlich ist, ganz gleich, was »Experten« zu den sogenannten Klischee-Unterschieden zu sagen haben.

Eine Venus ist weder nur Mutter wie Gaja, die Erde; noch Kerl, wie Mars, der Kriegsgott. Sie ist jene Frau, die die scheinbaren Widersprüche ihrer Wünsche akzeptiert, lebt und verteidigt. Die alles sein möchte: geliebtes Weib, Gefährtin, Mutter, Mädchen, Hure, Löwin, ganz sie selbst und fähig, sich zu mögen mit allen Untiefen und Stärken. Sie ist vollkommen, so unperfekt, wie sie ist, ein eigenständiger Planet – der es aber durchaus schätzt, in seinem Universum auf den einen oder anderen Mars zu treffen, mit dem sie ein wenig um die Sonne kreiseln kann.

Übrigens: Die Venus ist der hellste Planet der Milchstraße, verrät das Onlinelexikon Wikipedia, und ist in der Mythologie unter dem Namen Aphrodite bekannt, die Göttin der Liebe und Schönheit; als Venus Libentina war sie die Göttin der sinnlichen Lust. Im alten Ägypten verband man den Wandelstern mit der Göttin Isis und in der

germanischen Mythologie mit der Göttin Freyja (altnordisch »Herrin«) beziehungsweise Freia, auf die unser Wochentagsname für den Freitag zurückgeht. Mit der Renaissance hat sich für den Planeten der Name Venus (lat. »Anmut«, »Liebreiz«) der römischen Liebesgöttin durchgesetzt, der Name einer altitalienischen Gartengöttin, die später der griechischen Aphrodite gleichgesetzt wurde. Das aber nur nebenbei, um den Hintergrund des reizvollen Etiketts »Venus« zu erläutern, das sich vor allem aus den historischen wie mythologischen Bedeutungen von Liebe, Lust, Wandelbarkeit und Dynamik zusammensetzt.

Seit der Antike wird sowohl für den Planeten als auch für die Göttin Venus das Pentagramm, ein fünfzackiger Stern, bestehend aus fünf Alpha-Dreiecken, als Symbol benutzt – Metapher des weiblichen Prinzips und gleichbedeutend mit dem »Goldenen Schnitt«. In der Astrologie ist die Venus unter anderem das Symbol des Bindungsvermögens.

Besonders der Begriff »Goldener Schnitt« hat es mir angetan, und das kleine Wort »Bindung«.

Der etwas komplizierte Titel »Venus-Effekt« hat etwas mit den beiden Begriffen zu tun: Es ist die Kunst, das Leben ausgewogen anzugehen und die Bedürfnisse zu verbinden anstatt voneinander auszuschließen. Mehr als nur ein Entweder-Oder daraus zu machen. Es nicht nur auf ein Element oder zwei zu reduzieren, zum Beispiel nur auf Erfolg und Schönheit. Oder Liebe und Kinder. Oder Bildung und Sex. Oder nur Sex und Erfolg.

Wir wollen alles? Bitte sehr, dann leben wir doch auch danach, mit den fünf wichtigsten Lebensinhalten, die sich nicht ausschließen müssen:

Herz, Hirn, Authentizität, Erotik, Liebesfähigkeit.

Nicht weniger, nicht mehr, aber das alles mit vollem Willen. Um Frieden zu schließen mit dem Sehnen nach stark sein, aber auch mal schwach. Um mal die Machisma herauszukehren, dann wieder das Weibchen. Und noch so viel mehr, was Frausein zu bieten hat.

Die 5 Thesen zum Venus-Effekt

Die Lebensleitfäden: Allein, emanzipiert und glücklich oder zweisam und damit traditionell verkommen sind zwei Extreme, die nicht lebbar sind.
Frausein ist mehr als nur die Wahl zwischen Emanze und Weibchen.
Männer sind nicht unsere Feinde. Doch wir sind auf dem besten Wege, es mit ihnen zu verscherzen, solange wir sie verächtlich als das unterlegenere, weniger wertvolle Geschlecht betrachten.
Unsere Mediengesellschaft hat dazu beigetragen, dass wir das natürliche Gefühl für unseren Körper, unsere Sehnsüchte und Lebenswelten verloren haben. Wir jagen Idealen von Kleidergrößen hinterher, wie ein Mann aufzureißen ist, wie eine Beziehung zu führen sei und wie alles immer ganz doll aufregend zu sein hat.

Wenn jede Frau heute beginnen würde, Männer nicht mehr als Unfall der Natur zu sehen, aufhören würde, den Idealmann zu suchen und ihn nach der Findung erst mal genüsslich umzuerziehen, und aufhören würde, ihr Leben nach den spitzen Kommentaren anderer Frauen auszurichten – dann setzt der Venuseffekt ein. Ein Effekt, der Frauen ihre ureigene Weiblichkeit wieder näher bringt, und der Effekt, dass wir gemeinsam das Pendel stoppen, das im Moment in die Richtung schwingt: Männer sind Unterdrücker/arm dran/Schweine/unsicher/müssen sich ändern/sind beziehungsunfähig und Frauen sind toll/aber alle Singles/und wissen nicht weiter.

Eine Venus ist klug genug, um Männer nicht allein als Mängelwesen anzusehen, die es zu erziehen, zu knacken, zu nehmen oder zu stutzen gilt; sie hat das Hirn einzusehen, dass es zwar politisch korrekt ist zu behaupten, Mädchen und Frauen seien ständig im Nachteil. Doch sie weiß auch von den Jungs, die keiner ernstnimmt, von den Männern, die große Jungs werden, von den Jungs im Erwachsenenkostüm, die sich fast dafür rechtfertigen müssen, dass sie dummerweise ein Mann geworden sind, und sie weigert sich, Klischees anzunehmen, die sich andere erdacht haben. Sie weiß, dass Männer keine natürlichen Feinde sind und dass es unter Männern genauso viele Idioten gibt wie: unter Frauen!

Eine Venus hat das Herz zu begreifen, dass Männer nicht schlechter sind, nur anders, und dass wir mit ihnen auf Dauer nicht werden leben können, wenn wir sie verachten,

belächeln oder ihnen das Etikett Weichei anhängen. Komisch, ein ganzer Mann soll er sein, aber dass er ein Mann ist, ist irgendwie auch nicht okay? So kann es nicht gehen! Lasst Männer Männer sein, die Lust darauf haben, Mann zu sein; und Frauen – seid Frauen. Nehmt Männer, wie sie sind (sie sind nur anders, nicht schlechter, und vor allem: es gibt keine anderen), anstatt das Leben damit zu vergeuden, sie einem Ideal anzupassen, das wir selbst nicht kennen.

Deswegen ist dies kein reiner Lustratgeber, sondern er umfasst noch mehr als den wonnevollen Teil des Lebens. Ich hoffe, Sie amüsieren sich, das Mühsamste haben Sie hiermit bereits hinter sich gebracht.

Liebe

Nimmt man sie nicht ernst, macht sie keinen Spaß. Nimmt man sie ernst, bricht sie uns das Herz.

Die Liebe. In unserer Gesellschaft wird sie allzuoft behandelt, als sei sie eine Diät, bei der es nur auf die korrekte Abmessung der Kalorien oder Zusammenstellung der Zutaten ankäme, um sie zum Erfolg zu bringen. Dabei weiß niemand so recht, wie dieser Erfolg aussehen soll. 24 Stunden glücklich bis ans Lebensende? Wohl kaum. Zufrieden mit dem einen bis zum Schluss? Schon eher. Erfüllt von einer Beziehung, die das Leben lebenswert macht? Ganz bestimmt. Und gerade wenn man denkt, man lebt in einer wunderbaren Ehe, geht die Tür auf, herein kommt ein ganz anderer Mensch – und man verliebt sich neu. Scheinbar willkürlich tritt die Liebe auf den Plan oder schleicht sich weg.

In der Werbung wird die Kraft der Liebe inzwischen genutzt, um Erinnerungen wachzurufen an Erlebnisse, die wir gar nicht hatten. Früher war’s der Sexappeal, der Produkte bewarb und Eigenschaften herausstellte, die das Produkt nicht besaß; inzwischen ist es die gefühligere Ebene, die zur Verführung der Zielgruppe missbraucht wird. Kleines Beispiel gefällig? Gut, Spot läuft: Verklärte

Bilder vom Sommer, ein Junge auf dem Treckeranhänger, bekleidet mit einem – heute in der sogenannten großstädtischen Szene wieder zu bewundernden – Nickirolli in Farben von reinster Augenquälerei. Vorne dran am Anhänger der Trecker und ein Opi wie aus dem Bilderbuch nicht erlebter Kindertage. Dazu eine Stimme aus dem Off, sinngemäß: »Mein Opa war der glücklichste Mensch, den ich kannte. Er durfte den ganzen Tag Trecker fahren – und hatte Oma zur Frau.« Schnitt auf Oma, eine hochgewachsene Frau mit Dutt und gütigem Gesicht. Er umarmt sie, fast küsst er sie, sie wehrt schamhaft ab und lässt ihn statt dessen in den Topf auf dem Landhausküchenherd gucken. Aus dem Off weiter: »Sie schnitt für uns immer extra Wurst in ihre Eintöpfe. Sie konnte so gut kochen! Da ging Liebe durch den Magen …« Opi guckt Omi traumverloren und zutiefst glücklich an. Omi guckt zurück. Enkelchen im Nickiungetüm freut sich auch sehr und verwandelt sich dann in einen schmucken Webdesigner oder IT-Consultant, wie auch immer die Dinger heute heißen. Dann Totale auf »Suppenlunchpaket mit Extra-Würsten«. Die Stimme aus dem Off materialisiert sich: Junger schmucker Typ, der eigentlich ganz klug aussieht, sinniert darüber, woher die Leute Omas Rezept haben, und freut sich immer noch sehr. Eine neue Stimme aus dem Off behauptet, dass das zugeschweißte Single-Fresspaket aus dem Kühlregal noch mit Liebe gekocht sei. Spot Ende.

Ein Produkt der konsumorientierten Wegwerfgesellschaft wird mit der Suggestion von »Liebe« – so wie sie vor 50 Jahren mal war, als Opi noch der Herr im Hause und Omi die Kaiserin des Herdfeuers war – künstlich aufgewertet und uns kalt serviert. Na, Mahlzeit.

Fassungslos hielt ich inne mit meinem (selbstgekochten) halbprovenzalischen Eintopf mit Rotweinfond, die Soße tropfte vom Löffel auf mein höchst privates Holzfällerhemd, in dem mich sonst keiner sieht, und fragte mich, ob das sein darf. Dass das Wesen der Liebe, egal ob durch den Magen oder den Schnellkochtopf, so entweiht werden dürfte.

Vielleicht bin ich zu selbstgefällig oder zu naiv, aber mir wurde immer kälter in der Herzgegend, als ich durch die Kanäle zappte. Ein Parfüm, das mit der Illusion von der Ewigkeit des Liebesglückes kokettiert. Ein Kinderauge, das Mami liebend betrachtet, weil sie es mit Industriezuckerwaren vollstopft. Ein agiler älterer Herr, der in drei Minuten ein Schnellgericht für seine Frau bereitet und mit ihr nachher durch die geräumige Küche tanzt (unsichtbarer Untertitel: Liebe hält ewig, und Männer kochen für ihre Frauen).

Ich beschloss schlagartig, mal wieder eine Fernsehpause von zwei, drei Jahren einzulegen, wie ich es bisweilen halte (schöne Grüße an die GEZ).

Die Liebe! In Aufreißgerichten! Hilfe! Und der Werbe-Opi hatte so glückliche Augen, dass ich auch sofort alt sein wollte und einen Mann, der mich mit so verzehrendem

Blick ansieht, weil ich eine Dose aufwärme und Wiener Würstl hineingebe und das dann Kochen mit Liebe nenne!

Liebe. Das, was uns im Herzen bewegt, nicht in der Lendengegend. Das, was uns suchen lässt, hoffen, sehnen, Schmerz ertragen, Freude empfinden. Ein so hohes Gut, was bitte macht sie dann in der Werbung?

Doch jetzt Schluss mit Werbung. Fernsehen verdummt, warum klauen die Leute nicht mehr Bücher? Klauen Sie meine!

Zurück zur Liebe.

Weil die Liebe für uns lebenswichtig ist, wollen wir es in einer Partnerschaft ganz besonders richtig machen. Sammeln Punkte auf »Streit- und Lobkonten«, wie es therapeutisch veranlagte Bücher vorschlagen. Wollen eine Partnerschaft »gestalten«, »an ihr arbeiten«, verstricken uns zwischen Taktik und Täuschung und wundern uns, warum all diese fachlich kompetenten Tips so wenig und auf Dauer bringen, wenn es um die eigene Liebesbeziehung geht. Frauen loben sich den Mund fransig, weil sie gelesen haben, dass Männer das brauchen, und Männer tragen sich wichtige Tage im Kalender ein, weil sie hörten, dass Frauen das mögen.

Oberflächliche Handlungen ersetzen aber nicht das Gespür für die Beziehung zueinander. Wir denken mehr nach und fühlen weniger nach.

Wir jagen der romantischen Idiotie von »Liebe für immer« hinterher und reagieren doch panisch, wenn nach

der Verliebtheit erste Wölkchen am rosaroten Himmel aufziehen. Wir hoffen auf Freiheit und absolute Verschmelzung zugleich und meinen, der »passende« Partner würde schon all das erfüllen, was wir hoffen. Dabei vergessen wir, dass er das auch von uns erhofft … So schleichen sich Streit und Machtkämpfe ein, die man nie führen wollte, das Miteinander wird hölzern, künstlich, schwer, ist von Zweifeln und Hilflosigkeit bedroht, von der Angst zu scheitern. Man fragt sich, wie es sein kann, dass man den anderen liebt, aber nicht mit ihm leben kann. Ist die Liebe zu klein? Zu groß? Zu blind? Soll ich ihn manipulieren, oder macht er das mit mir? Sollen wir zusammenziehen oder lieber allein in den Urlaub fahren? Ist eine Beziehung steuerbar – aber die Liebe nicht? Darf ich mit meinem Partner rechnen, oder ist er nicht auch genauso unberechenbar wie meine Reaktionen? Zu viele Fragen – und zu viele Antworten, vor allem, von zu vielen fremden Leuten: Experten, Fachpersonal für Gefühl und Alltag, die vergessen, dass Liebe immer noch ein Rätsel ist.

Fazit: Liebe lässt sich nicht planen, kontrollieren oder gar steuern. Und: Sie ist nicht die einzige Basis für eine Beziehung!

Das haben wir doch alle bereits gemerkt: Es reicht nicht, jeden Tag »Ich liebe dich« zu sagen, damit die Liebe sich erfüllt. Es reicht nicht, sich darauf zu verlassen, dass die Liebe reicht, um sich immer zu verstehen und behutsam miteinander umzugehen. Und Liebe allein ist keine Garantie für eine gelungene Partnerschaft.